

Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

Predigtimpuls

Invokavit – 22. 02. 2026

von Pastorin Veronika Hansberg

Predigttext: : 1. Mose 3, 1-7a

In der Bibel gibt es eine Geschichte, eigentlich ein Mythos, und in der Sammlung der Brüder Grimm gibt es ein Märchen, die beide von dem tragischen Geschick eines Menschenpaares erzählen. Mann und Frau kommen irgendwie nicht zurecht miteinander. Ein sprechendes Tier begegnet ihnen dann und dann nimmt die katastrophale Entwicklung ihren Lauf. Es ist die Geschichte vom sog. Sündenfall und das plattdeutsche Märchen vom Fischer und seiner Frau. Beide Geschichten haben eine fatale Auslegungsgeschichte hinter sich. Sie wurden nicht nur beide aus der Sicht des Mannes erzählt und aufgeschrieben, sondern auch - und das muss man sagen - aus männlicher Sicht negativ gedeutet. Diese Deutung lief immer darauf hinaus beide Frauen - Ilse und Eva zur Buhfrau zu machen, sie als Sündenbock abzustempeln. Aber wie so oft, ist es nicht ganz einfach.

Und die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde, die Gott der HERR gemacht hatte, und sprach zu der Frau: Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten? Da sprach die Frau zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret sie auch nicht an, dass ihr nicht sterbet! Da sprach die Schlange zur Frau: Ihr werdet keineswegs des Todes sterben, sondern Gott weiß: an dem Tage, da ihr davon esst, werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.

Und die Frau sah, dass von dem Baum gut zu essen wäre und dass er eine Lust für die Augen wäre und verlockend, weil er klug machte. Und sie nahm von seiner Frucht und aß und gab ihrem Mann, der bei ihr war, auch davon und er aß. Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan.

Es war einmal ein Fischer und seine Frau, die wohnten zusammen in einem alten Topfe, dicht an der See, und der Fischer ging alle Tage hin und angelte.

Eines Tages ging die Angel auf den Grund, tief hinunter, und als er sie heraufholte, zog er einen großen Butt heraus. Da sagte der Fisch zu ihm: "Lieber Fischer, ich bitte dich, lass mich leben, ich bin kein rechter Fisch, ich bin ein verwünschter Prinz. Was hilft es dir, wenn du mich totmachst? Ich würde dir doch nicht recht schmecken; setze mich wieder ins Wasser und lass mich schwimmen." - "Nun", sagte der Mann, "du brauchst nicht so viele Worte zu machen; einen Fisch, der sprechen kann, hätte ich so schon schwimmen lassen." Damit setzte er ihn wieder ins klare Wasser und der Fisch schwamm davon. Nun stand der Fischer auf und ging zu seiner Frau in den Topf. "Mann", sagte die Frau, "hast du heute nichts gefangen?" - "Nein", sagte der Mann, "ich fing einen Fisch, der sagte, er wäre ein verwünschter Prinz, da hab' ich ihn wieder schwimmen lassen." - "Hast du dir denn nichts gewünscht?" fragte die Frau. "Nein", sagte der Mann, "was soll' ich mir wünschen?" - "Ach", sagte die Frau, "das ist doch schlimm, hier

immer so im Topfe zu wohnen; es ist eklig und stinkt. Du hättest uns doch eine kleine Hütte wünschen können. Geh' noch einmal hin und rufe ihn; sag' ihm, wir möchten gern eine kleine Hütte haben, er tut es gewiss." - "Ach", sagte der Mann, "was sollt' ich noch einmal hingehen?" - "Ei", sagte die Frau, "du hattest ihn doch gefangen und hast ihn wieder schwimmen lassen, er tut es gewiss. Geh' gleich hin." Der Mann wollte noch nicht recht, wollte aber seiner Frau nicht zuwider sein und ging hin an die See. - Als er dort ankam, war die See ganz grün und gelb und gar nicht mehr so klar. So stellte er sich hin und sagte:

"Manntje' Manntje, Timpe Te,
Buttje' Buttje in der See,
Meine Frau, die Ilsebill,
Will nicht so, wie ich gern will."

Da kam der Fisch angeschwommen und sagte: "Na, was will sie denn?" - "Ach", sagte der Mann, "ich hatte dich doch gefangen gehabt, und meine Frau sagt, ich hätte mir auch etwas wünschen sollen. Sie mag nicht mehr in einem Topfe wohnen, sie möchte gern eine Hütte haben." - "Geh' nur hin", sagte der Fisch, "sie hat sie schon."

Da ging der Mann hin, und seine Frau saß nicht mehr in einem Topfe, aber eine kleine Hütte stand da, und seine Frau saß vor der Tür auf einer Bank. Da nahm ihn seine Frau bei der Hand und sagte zu ihm: "Komm nur herein, sieh, nun ist's doch viel besser." Da gingen sie hinein, und in der Hütte war ein kleiner Vorplatz und eine herrliche Stube und Kammer, wo für jeden ein Bett stand, und Küche und Speisekammer, alles aufs beste. Hinten war auch ein kleiner Hof mit Hühnern und Enten und ein kleiner Garten mit Gemüse und Obst. "Sieh", sagte die Frau, "ist das nicht nett?" - "Ja", sagte der Mann, "so soll's bleiben, nun wollen wir recht vergnügt leben" - "Das wollen wir uns bedenken", sagte die Frau. Und dann aßen sie und gingen zu Bett.

So ging das wohl acht oder vierzehn Tage, da sagte die Frau: "Höre, Mann, die Hütte ist doch gar zu eng, und der Hof und der Garten sind gar so klein; der Fisch hätte uns auch wohl ein größeres Haus schenken können. Ich möchte gern in einem

großen steinernen Schlosse wohnen. Geh' hin zum Fisch, er soll uns ein Schloss schenken." - "Ach, Frau", sagte der Mann, "die Hütte ist ja gut genug, was wollen wir in einem Schlosse wohnen" - "Ei was", sagte die Frau, "geh' du nur hin, der Fisch kann das tun." - "Nein, Frau", sagte der Mann, "der Fisch hat uns erst die Hütte gegeben, ich mag nun nicht schon wieder kommen, es möchte den Fisch verdrießen." - "Geh' nur", sagte die Frau, "er kann's recht gut und tut's gern; geh' du nur hin." Dem Mann war sein Herz so schwer, und er wollte nicht; er sagte bei sich selber: "Das ist nicht recht"; er ging aber doch hin.

Als er an die See kam, war das Wasser ganz violett und dunkelblau und grau und dick, und gar nicht mehr so grün und gelb, doch war es ruhig. Da stellte er sich hin und rief wieder den Fisch. Und als dieser erschien und vom Wunsch der Frau Ilse hörte, meinte er: "Geh' nur hin, sie steht vor der Tür."

Da ging der Mann hin und dachte, er wolle nach Hause gehen, als er aber dort ankam, da stand dort ein großer, steinerner Palast, und seine Frau stand oben auf der Treppe und wollte hineingehen; da nahm sie ihn bei der Hand und sagte: "Komm nur herein." Und so ging er mit ihr hinein, und alles war voller Prunk und Wohlstand. "Na", sagte die Frau, "ist das nun nicht schön?" - "Ach ja", sagte der Mann, "so soll es auch bleiben, nun wollen wir auch in dem schönen Schlosse wohnen und wollen zufrieden sein." - "Das wollen wir uns bedenken", sagte die Frau, "und wollen's beschlafen." Damit gingen sie zu Bett.

Am anderen Morgen wachte die Frau auf und fragte ihren Mann sogleich: „Sieh', können wir nicht König werden über all dies Land? Geh' hin zum Fisch, wir wollen König sein." - "Ach, Frau", sagte der Mann, "was wollen wir König sein! Ich mag nicht König sein." - "Ei", sagte die Frau, "willst du nicht König sein, so will ich König sein. Geh' hin zum Fisch, ich will König sein." Da ging der Mann hin und war ganz betrübt, dass seine Frau König werden wollte. Er wollte nicht hingehen, ging aber doch hin. Und als er an die See kam, da war die See ganz schwarzgrau' und das Wasser gürte so von innen und roch ganz faul. Da stellte er sich hin und rief den Fisch:

Der kam sofort und fragte: "Nun, was will sie denn?" "Ach", sagte der Mann, "sie will Königin werden." - "Geh' nur hin, sie ist es schon", sagte der Fisch.

Da ging der Mann hin, und als er an den Palast kam, war das Schloss viel größer geworden, mit einem großen Turm und herrlichem Zierat daran; und da waren so viele Soldaten mit Pauken und Trompeten. Und als er in das Haus kam, war alles von purem Marmor mit Gold. Seine Frau saß auf einem hohen Thron von Gold und Diamant und hatte eine große, goldene Krone auf und das Zepter in der Hand, das war von purem Gold und Edelstein. Da stellte er sich hin und sagte: "Ach Frau, bist du nun Königin?" - "Ja", sagte die Frau, "nun bin ich Königin." Da stand er und sah sie an, und als er sie eine Zeitlang so angesehen hatte, sagte er: "Ach, Frau, nun wollen wir auch nichts mehr wünschen." Aber die Frau war nicht zufrieden. Sie wollte noch Kaiserin und Papst sein. Je mehr sie wurde, desto unruhiger wurde sie.

Der Mann schlief immer recht gut und fest, er war den Tag viel gelaufen; die Frau aber konnte gar nicht einschlafen und warf sich die ganze Nacht von einer Seite auf die andere und dachte nur immer, was sie wohl noch werden könnte und konnte sich doch auf nichts mehr besinnen. Mittlerweile wollte die Sonne aufgehen, und als sie das Morgenrot sah, richtete sie sich auf im Bett und sah dort hinein, und als sie aus dem Fenster die Sonne so heraufkommen sah - "ha", dachte sie, "kann ich nicht auch die Sonne und den Mond aufgehen lassen?" -"Mann", sagte sie "wach' auf, geh' hin zum Fisch, ich will werden wie der liebe Gott." Der Mann war noch halb im Schlaf, aber er erschrak so sehr, dass er aus dem Bette fiel. Er meinte, er hätte sich verhöhrt und rieb sich die Augen aus und fragte: "Ach, Frau, was sagtest du?"

Und obwohl er wusste, dass das nicht recht war, ging er hin, dem Fisch diesen neuen Wunsch seiner Frau zu unterbreiten. "Nun, was will sie denn?" fragte der Fisch." "Ach", sagte der Mann, "sie will werden wie der liebe Gott." "Geh' nur hin, sie sitzt schon wieder im alten Topfe."

Dort sitzen sie noch beide bis auf den heutigen Tag.

Tja, Hochmut kommt vor dem Fall. Die Strafe ist hart. Es gibt keine zweite Chance. Die Strafe folgt auf dem Fuße. Zwei Frauen wollen Gott sein. Auf den ersten Blick erscheint das verachtenswert. Aber vielleicht lohnt es sich genauer hinzuschauen. Wie kommen die beiden Frauen überhaupt dazu, selber wie Gott sein zu wollen? Ja, auf größerem Fuße leben wollen wir alle von Zeit zu Zeit. Und ein wirklich nicht immer erfreuliches Phänomen der Menschheit ist der Drang nach immer größeren Wünschen, die sich immer schneller folgen. So gesehen, wird es uns leicht gemacht, die beiden Frauen moralisch zu verurteilen. Und die Männer sind immer die beklagenswerten Opfer? Aber vielleicht geht die Hälfte auch auf ihr Konto? Ja, der Fischer windet sich, weiß, dass die Wünsche der Frau anmaßend sind. Aber warum llse sich das alles wünscht, fragt er nicht. Welche Rolle spielen die Männer, Adam zu deutsch einfach: Der Mensch und der Fischer? Beide Paare leben in überschaubaren Verhältnissen, in den alles seinen geordneten Gang geht. Es passiert aber da nichts mehr, das Leben und die Beziehung stehen still. Endlos könnte das bei beiden Paaren so weitergehen. Neuigkeiten aus Eden oder aus der einfachen Fischerhütte sind ausgeschlossen. Bis plötzlich ein Tier auf der Bildfläche erscheint. Es ist ein besonderes Tier, das kann sprechen. Die Begegnungen sind schicksalhaft, sie verändern das Leben der beiden Paare vollständig. Aber vielleicht sind die Tiere nur Teil der Menschen selbst? Der Butt ein Symbol für die geheimen Wünsche und Kräfte des Fischers selbst? Ich glaube auch nicht daran, dass die Schlange den Teufel abbildet. Das ist eine rein männliche Interpretation, das Geheimnisvolle zu verteufeln, statt sich damit auseinanderzusetzen. Wenn alles, was dann noch in der Geschichte passiert, auf den Teufel zurückzuführen ist, dann wäre der Mensch völlig aus dem Schneider. Keine Verantwortung weder für Eva noch für Adam. Ich glaube, dass man sich mit dem, was die Bibel „Sünde“ nennt, es sich nicht so einfach machen darf. Vielleicht erkennt Eva in dem Gespräch mit der Schlange ihre eigene innere Stimme? Ihre Zweifel, ihr manchmal geringes Gottvertrauen? Sie denkt über ihre eigenen Handlungsmöglichkeiten nach und über deren Grenzen.

Eva beginnt sich vieles zu fragen. Ein Gedankenkarussell. Wer kennt das nicht? Und wo Menschen anfangen, Gott in Frage zu stellen, hat auch die Angst Raum. Ihren extremsten Zweifel drückt Eva damit aus, dass sie meint: Werde ich wie Gott sein, dann brauche ich vor Gott keine Angst mehr zu haben. Dann bin ich eben auch allwissend. Es ist schwer, wenn man mit sich selber und seinen verborgenen Fragen und Träumen konfrontiert wird. Die beiden Geschichten ergänzen einander, zwei verschiedene Strategien werden beschrieben: Der Fischer unterdrückt fast schon mit Gewalt die Stimme des Fisches in sich selbst, Eva hingegen lauscht der listigen Stimme in ihr und lässt sich darauf ein. Beide Frauen wollen mehr vom Leben haben. Vielleicht sprechen die Frauen nur aus, was die Männer genauso wünschen und träumen. Deshalb kommen Mann und Frau in beiden Geschichten nicht so richtig zusammen. Es ist nicht der Teufel, der am Werk ist, sondern vielmehr ein Teufelskreis. Beide – Männer und Frauen – sind in gleicher Weise verantwortlich für das, was geschieht. Keiner ist der Sündenbock. Wer keine Wünsche an das Leben hat, kann genauso schuldig werden, wie der, der zuviel erwartet. Wünsche sind oft ein Schrei nach Zuwendung. Was ist die wahre Sehnsucht?

In der Bibel steht übrigens nicht, dass die Menschen aus dem Paradies vertrieben wurden. Das Paradies zu verlieren ist zwar sehr bitter, und es geschieht ja auch nicht unverschuldet, aber vielleicht es ist notwendig. Erst außerhalb des Paradieses können die Menschen wachsen, sich entwickeln. Erst außerhalb des paradiesischen Mutterleibes können die Menschen erwachsen werden. Erst wenn man auf eigenen Beinen steht und selbst entscheidet – wie zum Beispiel auch, sich taufen zu lassen - erst dann, wenn man auf die paradiesischen Zustände nicht mehr angewiesen ist, kann man frei leben. Der Verlust ist also auch eine Befreiung. Gott schickt die Menschen in die Welt, um zu leben. Und Gott stattet die Menschen mit allem aus, was sie für das Leben brauchen. Und das ist nicht das Paradies. Außerhalb des Paradieses zu leben ist eine Chance, eine Gelegenheit zu reifen. Wieder in seinem Topfe zu wohnen, ist keine Strafe, sondern man

ist da, wo Gott ist. Gott ist da, wo wir leben. Wir können, aber müssen eben auch nicht zu ihm hinaufsteigen. Er kommt herunter in unsere Täler des Lebens. Das ist ja das Besondere an unserem Gott. Das verlorene Paradies ist eine Herausforderung, es ist nicht die Endstation, sondern ein Neuanfang. Für Adam und Eva, für den Fischer und für Ilse. Für uns auch. Auch wenn wir uns gelegentlich das Paradies wünschen sollten: Um frei zu leben, in eigener Verantwortung mussten wir es verlassen. Es ist wohl besser außerhalb des Paradieses **miteinander** zu leben, in eigener Verantwortung, in gleichberechtigter Partnerschaft und in Freiheit, die Gott uns zum Leben gibt, als im Paradies ganz allein zu sein. Amen